

JAPANISCHES THEATER

Von
MARIA PIPER *)

Fehlte dem japanischen Dramenschreiber die Bildkraft, den Rohstoff des nackten Lebens in eine höhere Form zu zwingen, so nahm ihm der Schauspieler diese künstlerische Arbeit ab. Als Erbe der Kunstauffassung berühmter Ahnen und Lehrer, die oft Zeitgenossen der historischen Dramenhelden gewesen waren, schafft er seine Rolle unmittelbar aus dem Gefühl heraus, im Sinne der Tradition, die ihm im Blute liegt.

Der Begründer der Schauspielerfamilie *Nakamura* erbaute im Jahre 1624 im alten Yedo, dem heutigen Tokyo, das erste feststehende Theater. Von ihm stammt auch *Nakamura Akashi*, das heutige in Tokyo lebende Oberhaupt dieser Familie, ab. So daß dieser Künstler auf eine lange Ahnenreihe und einen dreihundertjährigen Stammbaum zurückblicken könnte, wenn die reine genealogische Abstammungslinie nicht des öfteren durch Adoption unterbrochen wäre. Fehlt dem Schauspieler ein Sohn, so pflegt er seinen besten Schüler zu adoptieren und auf ihn seinen Künstlernamen und seine Spielart zu übertragen. Immerhin kann man von einer Zuchtwahl im Sinne der Auslese des Besten sprechen. Und von einer Aristokratie der japanischen Schauspielerzunft. Ihr gesellschaftliches Ansehen hat sich erst neuerdings und allmählich, erst seit der Aufschließung Japans und unter dem Einfluß europäischer Ideen aus der Pariaklasse der Gaukler und des fahrenden Volkes zu einer menschenwürdigen und gleichberechtigten Daseinsstufe erhoben. In künstlerischer Beziehung rechtfertigen sie den Anspruch auf alten Adel, da man vom japanischen Schauspieler mit Recht sagen kann, daß er ein Aristokrat in seinem Fach ist — nämlich als Bester herrscht — auf den Brettern, die die Welt bedeuten.

Unberührt von europäischer Tünche und Modernisierungssucht ist der Schauspieler durch jahrhundertelange Ueberlieferung zu unvergleichlicher Unbeirrbarkeit im Spiel gelangt. Er stellt in seinen Rollen stets den Typus dar, wie er unwandelbar durch die Tradition, in der Variante des geschichtlich feststehenden Charakters, erhalten bleibt und wie er sich verhält zur Idee. Die „Idee“ ist wiederum das Ideal der Vasallentreue und der kindlichen Pietät — *Chuko* —. Der Schauspieler muß sich in diese gegebene Form hineinpassen und sie beleben. Wie er es macht, bleibt letzten Endes seinem Temperament und schauspielerischen Instinkt überlassen.

Form- und Stilgefühl bewahrt den japanischen Schauspieler vor Versuchen und Experimenten, die zu ästhetischen Entgleisungen und zu Effekthascherei führen könnten. Hier geben keine Neueinstudierungen auf expressionistischen Stilbühnen verzerrte, überraschende und unruhige Hintergründe, die vom Publikum störend oder ablehnend empfunden werden könnten. Der Regisseur fällt auf der japanischen Bühne fort. Der Meisterschauspieler macht die Regieangaben. Doch immer in treuer Anlehnung an den Zeitgeist des Stückes. Tradition allein ist maßgebend. Das Langbewährte bleibt gut.

*) Aus dem soeben erschienenen Buche „Die Schaukunst der Japaner“, Verlag Walter de Gruyter & Co., London.